

# Wie man den Einbrechern das Leben schwer (oder leicht) macht

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **63 (1988)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-105605>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

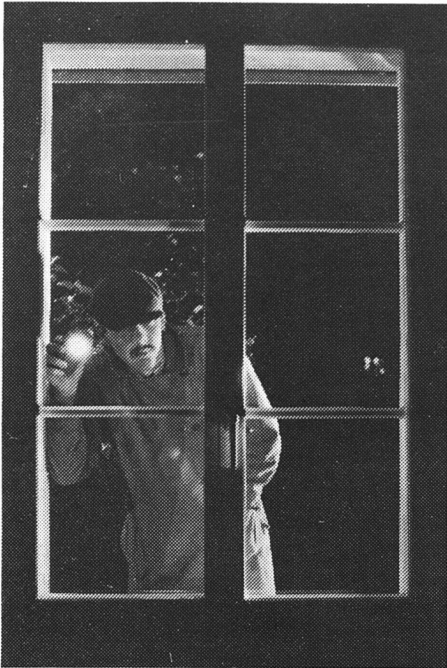
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wie man den Einbrechern das Leben schwer (oder leicht) macht



Innerhalb eines Jahres haben sich in der Schweiz über 67000 polizeilich registrierte Einbrüche und Einbruchversuche ereignet. Das sind 190 Einbrüche pro Tag oder 8 pro Stunde – eine erschreckende Zahl. Und setzt man die Einbrüche der vergangenen zehn Jahre in Beziehung zur Zahl schweizerischer Haushaltungen und Betriebe, so zeigt es sich, dass in diesem Zeitraum jede vierte (!) Wohnung oder Arbeitsstätte von Einbrechern heimgesucht wurde.

Eine grosse Zahl dieser Taten hätte verhindert werden können, wenn die Geschädigten bloss jene paar wichtigsten Sicherheitsmassnahmen getroffen hätten, die heute für jedes Haus und jede Wohnung zur Selbstverständlichkeit gehören sollten. Denn wie die Sicherheitsorgane bei der Tatbestandesaufnahme immer wieder feststellen müssen, sind es in aller Regel ungenügend gesicherte Objekte und offensichtliche Fahrlässigkeiten und Sorglosigkeiten ihrer Bewohner, die auf Diebe und Einbrecher besonders anziehend wirken.

Der Schweizerische Verband für Wohnungswesen hat darum ein Merkblatt herausgegeben, dessen Ziel es ist, den Einbrechern das Leben möglichst sauer zu machen (Bauliche Schutzmassnahmen gegen Wohnungseinbrüche, 4 Seiten, Fr. 3.50, Bestellnummer 21, zu beziehen beim SVW, Tel. 01/362 42 40).

Auch unsere Baugenossenschaften weisen ihre Mieter immer wieder auf die Folgen von fahrlässigem, sorglosem

oder gleichgültigem Verhalten gegenüber möglichen Einsteigdieben und Einbrechern hin.

So schreibt eine Baugenossenschaft, deren Mieter schon verschiedentlich von Einbrechern heimgesucht wurden:

«Sie beobachten die Strasse und können anhand der Autonummern feststellen, wer in die Ferien geht. Dann folgen Telefonanrufe zur Klärung, ob jemand zu Hause ist. Volle Briefkästen oder sichtbare Notizen, deponierte Schlüssel unter den Fussmatten, offene Fenster im Erdgeschoss, unverschlossene Haustüren, Betätigung elektrischer Türöffner ohne Nachfrage, wer Einlass begehrt, sind willkommene und einfache Hilfen, die den Ganoven ihr Handwerk erleichtern.»

In der Ausgabe Nr. 8/1987 seiner Verbraucherzeitschrift «Auf Nummer Sicher» (SIH, Fr. 4.50, Tel. 056/20 14 01) weist auch das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft auf die häufigsten dieser Sicherheitsmängel und Sorglosigkeiten hin, mit welchen Einbrechern und Diebesbanden – und nicht zuletzt auch den vielen profimässig vorgehenden «Einbruchtouristen», die unser Land heimsuchen – das Eindringen in fremde Wohnungen erleichtert wird.

Ferner wird vor Verstecken für Wertgegenstände gewarnt, die in der Regel nur deshalb als sicher gelten, weil deren Besitzer über die Praxis der Einbrecher nicht ausreichend Bescheid wissen: Beim brutalen Vorgehen – Schubladen werden herausgezogen und ausgeleert, Bücherreihen von den Regalen gestossen, Teppiche zurückgeschlagen, Bilder von den Wänden gerissen, Betten abgedeckt, Möbel und Polstergruppen umgeworfen usw. – kommen manche Verstecke zum Vorschein, die zuvor als «todsicher» betrachtet wurden. Im erwähnten Heft wird – neben detaillierten Hinweisen auf sicherheitstechnische Einrichtungen und auf Möglichkeiten zur Versicherung des Restrisikos – auch an eine Usanz erinnert, die in den letzten Jahren mehr und mehr vernachlässigt wurde: die nachbarschaftliche Hilfe. Mit etwas mehr Aufmerksamkeit gegenüber verdächtigen Vorgängen in der Nachbarschaft und der Bereitschaft, solche Wahrnehmungen zu melden, könnten unzählige Diebstähle, Einbrüche und andere Übergriffe vermieden werden.

«Dies alles passiert ja schon – aber doch nicht mir!», diese Einstellung zeugt nicht nur von Gleichgültigkeit gegenüber Nachbarn, sondern auch von

Dummheit. Die Praxis beweist dies leider. Und so sprechen Einbrecher über ihr Metier:

«Los bin ich immer zwischen 10 und 12 Uhr, in Altbauten, das war am leichtesten. Rein bin ich immer durch die Tür. Das geht ruck, zuck.

Wer nachts klagt, muss bekloppt sein. Tagsüber ist das Risiko kleiner. Ein normaler Bürger geht nämlich frühmorgens aus der Wohnung und kommt erst am späten Nachmittag wieder.

Hochhäuser sind mir am liebsten. Unten an der Tür wird erst mal irgendwo geklingelt. Wenn einer nachfragt, statt zu öffnen, sage ich: Der Briefträger ist da, oder sowas. Danach fahre ich mit dem Lift in eines der oberen Stockwerke, schreibe mir die Namen der Mieter auf und fahre wieder runter. Dann klinge ich, ob da einer zu Hause ist. Das probiere ich, bis ich eine Etage eruiert habe, auf der alle Mieter weg sind.

In der Wohnung geht alles ganz schnell. Zuerst ins Schlafzimmer: Schränke, Nachttische, Kommoden. Da sind oft Schmuck und Bargeld. Dann ins Wohnzimmer.

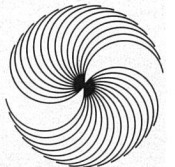
Die Sachen findet man nach Instinkt. Bargeld zum Beispiel häufig in Schreibtischen. Viele haben es auch einfach nur in einem Schubfach oder in einem Kännchen, in einem Buch, in einer Vase oder unter einem Teppich.

Das Zeug transportiere ich in Koffern oder Kartons ab. Hausbewohner denken dann, der ist beim Umzug. Bei schweren Brocken lasse ich mir ein Taxi kommen.»

B.

### Schaub Maler

Hofackerstrasse 33  
8032 Zürich



Tel. 53 50 60

